

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 28

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wenn die Sonne nur über Gerechte zu scheinen hätte, dann könnte sie sich füglich das Aufgehen eriparen, es ist bei diesen schweren Zeiten überhaupt noch schwerer zu den Ungerechten zu zählen, insofern diese mit allem Zufrieden sein sollten, was die Tage, die uns nicht gefallen, ihnen bringen.

Auf ehrliche Art ist es jetzt doch nicht möglich mit dem corrigere la fortune zu operieren und wenn jemand in der Wahl seines Vaters etwa nicht vorzüglich genug war, dann bleibt ihm nichts anderes übrig, dieses bei der Wahl des Schwiegervaters nachzuholen, d. h. wenn noch Zeit dazu ist.

Um auf einen grünen Zweig zu kommen, hilft es heutzutage nicht mehr ein „eingesetzter“ Vegetarier zu sein, denn alle Grüne, Gemüse und Früchte, gehören zu den teuren Erzeugnissen wenn man sie hat, und nur ins Gras zu beißen ist auch nicht jedermanns Geschmack, ferner einmal dann dieser ohnehin schon vergangen ist. Wenn aber zuweilen solch ein armer Tropf, sein elendes Dasein verflucht, stirbt, dann heißt es immer noch: Er hat das Zeitliche geegnet! Trotzdem ihm dies in aller Ewigkeit nicht einfällt.

Man ist ja geradehin gezwungen manches Schiefgewirkte für gerade hinzunehmen. Sollte z. B. irgend jemand zufällig einen bei Lebzeiten als Geizhals verdrießenen Onkel beerben können, dann darf der glückliche Neffe gewiß nicht behaupten, daß der Geiz die Wurzel alles Übels ist.

Neulich erklärte ein „mehrköpfiger“ Familienvater, daß er gezwungen sei, angesichts des allgemeinen Preisaufschlages, den Brotkorb jetzt höher zu hängen, weil das Brot und die Brötchen immer teurer und kleiner werden, böse Lästereien meinten dazu, man solle die Bäder noch höher hängen; das ginge aber doch zu weit, mit solchen Zumutungen macht man sich keine Freunde und man merkt dabei bald, daß die schneidigsten Menschen auch sehr ungeschliffen sein können, solche dürfen im fashionabelsten Frack umhermarschieren, ihr Benehmen bleibt dabei trotzdem sehr hembärmlich.

Leisetreteri ist natürlich auch nicht gut angebracht und wer sich im Gewoge des Lebens nicht volle Elbogenfreiheit verschaffen kann, ist und bleibt ein armer Wicht, denn das Leben ist wie eine richtige Brennessel, nur wer es zaghaft angreift verbrennt sich dabei die Finger. Allerdings ist die Wahrheit eine sehr bittere Pille, man muß sie schon gehörig verzuckern um sie von Anderen verschlucken zu lassen. Heute frug mich ein Freund, ob es eine Injurie sei, wenn man jemandem, bei den gegenwärtig so horrenden Fleischpreisen, ein Hindvieh nennt? — Vielleicht ist das schon ein abgetragener älterer Witz, zeitgemäß ist er aber jedenfalls. Man weiß ja überhaupt bei Witsen und Frauen nie wie alt sie sind. Gar oft ist so ein Witz ein zweischneidiges Schwerd an dem der Verüber selbst daran elend verbluten muß. Leider sind aber die besten Witze entweder noch gar nicht gemacht, oder sehr wenig bekannt; die Geschäftswitzbolde sind schon lange ausverkauft, die besten Gedankenpähne ausgebrannt und — wer wirklich geschickt ist macht solche Dummheiten nicht mit. Die dümmsten Leute haben ja zuweilen gewiß auch ganz geschickte Gedanken, aber leider merken sie es nie oder die Anderen wollen sie nicht gelten lassen. Wir sind jetzt so ziemlich in die Zeit des Feigenblattes hinein getopatzt worden, entweder muß man's vor den Mund nehmen, oder — auf vielseitigen Wunsch — an anderer Stelle. Das wollen sich aber unsere Künstler — natürlich für ihre Werke — nicht aufkotzieren lassen, obwohl sie z. B. bei den Konkurrenzarbeiten für das Zürcher Kunsthause, sich manche Arbeit eriparen konnten.

Wenn diese Feigenblattmanie chronisch würde, dann ist nicht abzusehen wohin wir mit unserer altberühmten Seidenindustrie kämen, denn soviele Feigenblätter wären ja gar nicht aufzutreiben um alle Blößen hüben und drüben decken zu können.

Es ist ja kein gar so großer Unterschied zwischen den Naturalisten und den sogenannten Moralisten. Die Ersteren schwärmen für das Nackte unheimlich, die Letzteren aber heimlich. Voila tout.

Die neuesten Briefmarken.

Nun gibt's — hurra! — auch Goethe-Marken!
Ein Anblick, um dran zu erstarken!
Auch Schillers Kopf kann man jetzt kleben
Auf einen Brief, um ihn zu heben.
Selbst Brahms und — guck mal! —
Johann Strauss
Flog abgestempelt mir ins Haus.
Die Marken tragen eine 2.
Ich such', wie das zu deuten sei
Und fand: Die Meister hochgeehrt
Sind mehr als keinen Heller wert! — ee

Bös machen.

Den Reichstag aufzulösen
Ist immerhin vom Bösen.
Das Zentrum würde schmaler
Und alles liberaler.
Der Teufel hol' den Steuerkrieg,
Den Kaiser kränkt der Gegensieg,
Hingegen ist es fast zum Fluchen,
Wenn Demokraten Türen luchen,
Um still sich einzuschleichen
Mit Sozi und dergleichen,
Im Reichstag sich vermehren
Und schofle Freiheit lehren.

Wenn Bülow geht, so folgt nachher,
Wie's ja so läuft, ein anderer.
Man sagt von einem Grafen Wedel,
Fast siebenzig, natürlich edel.
Er wäre wohl der rechte Mann,
Wenn Herr von Wedel wedeln kann.

Glück.

Der Hund sprang vor, der Hund sprang zurück,
Der Hund sprang bei dem armen Mann.
Ein Auto lauft — ein Augenblick
Und das Schreckliche ist getan!
Ein rechter Sportsmann hat auch Herz,
Drum hält er seinen Wagen an;
Der reiche Mann begreift den Schmerz,
Den er dem Armen angetan.
Er greift in seine Tasche schnell
Und gibt ihm 50 Franken
Für das krepierete Hundebell.
Der Arme tat staunend danken.
Er steckt in den Sack die beiden Pfund
Und sprach als er ging um die Ecke:
„Ich wünschte, daß oft so ein fremder Hund,
In meiner Nähe verreckte!“ W.

Gelb!

Daß auch ein Chines ein Herz hat
Und bei ihm ein End der Scherz hat,
Wenn es geht um Kranz und Myrtel,
Sah man im Chinesenviertel.
Sie war keine von den „kältern“,
Reifte viel mit ihren Eltern,
Wenn der Vater und die Mutter
Dienten Gott und Martin Luther.
Und sie streuten aus in Masse
Samen bei der gelben Kasse!
Sie stund immer bei dem Vater,
Wenn das obgenannte tat er.
Und so lenkten sie die Schritte
In des großen Reiches Mitte:
An den Ufern des Hoangho,
Da gabs einen guten Fang, oh!
Christenglück man konnte lesen
Aus den Augen der Chinesen.
Einer war dabei darunter
Der war ganz besonders munter,
Für des Missionares Tochter
Bis zur Siedehitze kocht er.
Diese gab ihm bald das Zeichen,
Daß sie lasse sich erweichen — —
Also ward zur Abwechslung
Sie die Braut von Leon-hung.
Selig war hierauf „in Gott“ er,
Wie im Hühnerlei der Dotter,
Tat mit „schlißverschlossnen“ Augen
Feurig Liebeshonig saugen — —
Doch bald merkt der gelbe Knabe,
Daß die Tochter gerne habe

Alle Nächsten wie sich selber!
Darob wird er gelb und gelber!
Geht und schleift sein längstes Messer
Und verjagt die Kleider besser,
Weil den Koffer er will brauchen,
Einzupacken drin sein Frauchen,
Wenn er sie — zu Tod geschunden,
Ins Gesicht die Knie gebunden — — —
Fürchtbar tritt er vor die Liebste,
Sagt: „Jetzt eine Antwort giebste,
Ob die Sach mit mir Chinesen
Nur ein dummer Spaß gewesen!“
Sie wird bleich und immer bleicher —
Langsam rückt der Ahrenzeiger — — —
Der Chines wird ungeduldig,
Fräulein Siegel fühlt sich schuldig! —
Was hierauf sich zugetragen,
Läßt bestimmt sich niemals sagen!
Nur am Schlüsselloch der Wetter
Sah wie's drinnen stets ward netter
Und wie nach dem letzten Schrei,
Aller Streit war schnell vorbei — — —
Hörte schließen eine Trube,
Sah den Leon voller Ruhe,
Der, die kühlste Miene feiltrug
Und verschwand bald mit dem Sitzzug.
Und im Zimmer das ganz leer war,
Stund ein Koffer der sehr schwer war.
Welch Grempel für die Mädchen,
Sich im eignen Dorf und Städtchen
Einen Liebsten auszulesen
Und zu meiden — die Chinesen! (Amen.)

Liebe und Ehe.

Von einem Pessimisten.

„Ist denn Lieben ein Verbrechen?“ — Nein, aber meist eine Dummheit, und auf dieser steht noch schwerere Strafe.
Ein Freier ist schon ein Unfreier; ein Nichtfreier aber bleibt ein Freier. —
Für den entnerzten Lebemann, der zur Ehe schreitet, ist der Honigmonat der sauerste.
Ehelos — wehelos.
Wer das Glück hat führt die Braut heim; wer noch mehr Glück hat, führt die Frau heim.
Mann kann das Wörtchen „Ehe“ von vorn wie von rückwärts lesen: es liest sich immer gleich — abschreckend.
Die meisten Männer geben schon auf dem Standesamt ihren Geist auf.
So mancher Ehemann würd' sich ins Fäustchen lachen, wenn er eines machen dürfte.

Dr. B.

Nur keine Angst!

Sch schrieb einst, es tu mir schrecklich leid,
Daß manche wunderhübsche Maid
So wenig Anschluß habe.
Da schrieb mir ein alter Knabe:
Du lieber Gott, sei überzeugt,
Dem Mangel ist schon vorgebeugt:
Kriegt sie auch keenen schenen,
Kriegt sie doch wenigstens enen! G.

Die Herren Juristen.

Das sind die Herren Juristen,
Die uns den Stall ausmisten,
Die uns, des Lästers Sklaven,
Beschenken mit Paragraphen!
Das sind die Herren Juristen,
Die schreiben ganze Risten
Von wissenschaftlich-verzwackten,
Zusammengefalteten Akten!
Das sind die Herren Juristen,
Die glauben, daß alles sie wüßten,
Und jedermann klüftere Amen
Mit Rücksiht auf ihre Examen!
Das sind die Herren Juristen,
Tut einst sie der Tod überlisten,
Ist das Leben ganz anders gestaltet,
Und was sie geschafft, ist — veraltet!!! G. u.

Hans: So heit, was tuet au Din Mitthe?
Heiri: Er studiert sid kurzem am Poly obe?
Hans: Was laht en studiere?
Heiri: Er studiert, ob die neu Universtität
nebe dra ächt au so schö werdi wie 's
Kunsthüs bim Pfauene.
Hans: Also Architekt wot er werde?

Berthi: Was ist au das für 'es Häskl oder
Zelt im Tonhallergarte usse?
Schaggi: M! Schagli, das ist es Caroussel
vo dr Gfäßer Klime, si lönds bis a
dr Hirslander Ghilbi, mer chönned
denn au go.

Worum händ's au i der Stadt so e Täubi
uf d' Schliere?
Will Schliere 's Gordon-Benettt-Wettfliegen
cha ha und Züri nüß. —
Wie hettet erst d' Bäner en Zorn gha,
wenn's uf Bümpliz du wär!